

Meiner

Philosophische Bibliothek

George Berkeley

Eine Abhandlung über
die Prinzipien der
menschlichen Erkenntnis





GEORGE BERKELEY

Eine Abhandlung über die
Prinzipien der menschlichen Erkenntnis

Übersetzt, mit einer Einleitung
und Anmerkungen herausgegeben von

AREND KULENKAMPPF

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information
Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://dnb.ddb.de>>. – ISBN 3-7873-1638-8

© Felix Meiner Verlag 2004. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck: Carstens, Schneverdingen. Buchbinderische Verarbeitung: Schaumann, Darmstadt. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

Erfahrung und Metaphysik. Zum Idealismus	
George Berkeleys. <i>Von Arend Kulenkampff</i>	VII
I. Leben und Werk	VII
II. Idealistische Ontologie und der Begriff der Wirklichkeit	VIII
III. Was nehmen wir wahr?	XVI
IV. Ist der Idealismus beweisbar?	XXI
V. Abstraktion und Allgemeinheit, Idee und Begriff	XXIII
VI. Kausalität	XXXI
VII. Konsequenzen der Lehre	XXXIX
Zu dieser Ausgabe	XLIX

GEORGE BERKELEY

Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis

Vorwort	3
Einführung	5
Über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis	25
Anmerkungen	111
Ausgewählte Literatur	117
Register	121

ERFAHRUNG UND METAPHYSIK ZUM IDEALISMUS GEORGE BERKELEYS

I. Leben und Werk

»I had no inclination to trouble the
world with large volumes.«

Berkeley

Die Philosophie Berkeleys, soweit sie in der Geschichte des abendländischen Denkens Epoche gemacht hat, ist das Werk eines Zwanzigjährigen. 1685 in Kilkenny (Südirland) geboren, studiert Berkeley von 1700 bis 1707 am Trinity College in Dublin. 1710 wird er zum Priester geweiht. Aus den Jahren 1707/1708 stammen die nicht zur Veröffentlichung bestimmten skizzenhaften Aufzeichnungen, fast neunhundert an der Zahl, die heute als *Philosophical commentaries* (dt. *Philosophisches Tagebuch*) firmieren. Alle Hauptmotive seiner Philosophie sind hier bereits artikuliert. 1709 erscheint *An essay towards a new theory of vision* (dt. *Versuch zu einer neuen Theorie des Sehens*), im wesentlichen eine wahrnehmungspsychologische Untersuchung, die unabhängig von philosophischen Standpunkten Anerkennung erlangt und rasch zur herrschenden Lehre avanciert. In dieser Position behauptet sie sich etwa zweihundert Jahre. 1710 folgt das Hauptwerk, *A treatise concerning the principles of human knowledge – part I* (dt. *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*). Teil II und III sind nie erschienen. Das Werk findet nur wenige Leser und stößt auf Unverständnis. Der Mißerfolg veranlaßt Berkeley, in Dialogform, die er meisterhaft beherrscht, seine Lehre ein weiteres Mal darzustellen. 1713 veröffentlicht er in London *Three dialogues between Hylas and Philonous* (dt. *Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous*). Zwischen 1713 und 1720 verbringt er geraume Zeit in Italien. Das Manuskript des zweiten Teils der *Prinzipien* kommt ihm dort abhanden. Auf der Rückreise von Italien verfaßt er 1720 *De motu* (1721) (dt. *Über die Bewegung*). In den zwanziger Jahren betreibt er, hauptsächlich von London aus, die Gründung eines College für angehende Geistliche auf den Ber-

mudainseln. Obwohl als Angelegenheit von nationaler Bedeutung anerkannt, scheitert das Unternehmen, weil die Regierung ihre finanziellen Zusagen nicht einlöst. Von 1729 bis 1731 hält Berkeley sich in Newport, Rhode Island, auf, gewissermaßen auf dem Sprung nach den Bermudas, die er jedoch nie betritt. In Neuengland entsteht *Alciphron or the minute philosopher* (1732) (dt. *Alciphron oder der Kleine Philosoph*), sieben Dialoge, in denen er mit der englischen Frühaufklärung ins Gericht geht. Weitere Hauptwerke aus dieser Zeit sind *The theory of vision vindicated and explained* (1733) (dt. *Die Theorie des Sehens verteidigt und erklärt*), die mathematische Streitschrift *The Analyst* (1734) (dt. *Der Analytiker*), der volkswirtschaftliche Traktat *The Querist* (1735–37) (nicht übersetzt). Der enorme, wenngleich ephemere Publikumerfolg seines letzten philosophischen Werkes – *Siris* (1744) (dt. *Siris*) – verdankt sich den Ausführungen über Zubereitung und Heilwirkung des Teerwassers, das Berkeley für das Gottesgeschenk einer Panazee hält. Ab 1734 ist er Bischof der anglikanischen Kirche von Irland in der südirischen Diözese Cloyne. Sein Grab befindet sich in Oxford, wo er 1753 stirbt.

II. Idealistische Ontologie und der Begriff der Wirklichkeit

Unter den bedeutenden Philosophen neuerer Zeit ist Berkeley derjenige, dessen Lehre mit geradezu stupender Beharrlichkeit als Provokation, ja Verhöhnung der gemeinen Menschenvernunft aufgefaßt und dementsprechend gebrandmarkt wurde. Diderot nennt den Idealismus ein »nährisches System«, das – »zur Schande des menschlichen Geistes und der Philosophie« – am schwierigsten zu widerlegen sei, obgleich es das »allerabsurdeste« ist. Berkeley habe es in seinen *Drei Dialogen* ebenso »offenherzig wie klar« dargelegt.¹ Auf ein »schimärisches Ideensystem« zielt Samuel Johnsons notorische Berkeley-Widerlegung, die im Fußtritt gegen einen Stein besteht.² Ein ähnliches Bild zeichnet Voltaire:

¹ Diderot, D. 1961: Brief über die Blinden (1749). In: Philosophische Schriften. Band I. Berlin. 73 f.

Zehntausend Mann, getötet von zehntausend Kanonenkugeln, wären, wenn es nach dem Bischof von Cloyne ginge, im Grunde genommen nichts weiter als ebenso viele Vorstellungen in unserer Seele.³ Weniger polemisch, aber im Tenor ähnlich äußert sich Gottsched in einer seiner Anmerkungen zum Artikel »Zeno« des Bayleschen Wörterbuchs: Der »wunderliche Lehrsatz« des Idealismus erfahre seine »sinnreichste Verteidigung« in Berkeleys »englischem Traktat *Three Dialogues*«. ⁴ Was besagt der so viel philosophisches Kopfschütteln verursachende Satz? Das folgende Diktum Kants bringt seinen Gehalt akkurat zum Ausdruck: »Der Idealismus besteht in der Behauptung, daß es keine anderen als denkende Wesen gebe, die übrigen Dinge, die wir in der Anschauung wahrzunehmen glauben, wären nur Vorstellungen in den denkenden Wesen, denen in der Tat kein außerhalb diesen befindlicher Gegenstand korrespondierte.«⁵ Idealist sein heißt demnach: ausschließlich Bewußtsein – das eigenen Ich und möglicherweise (nicht notwendig) andere Geistwesen – sowie Bewußtseinsbestimmungen, d. h. Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen der Erinnerung und der Einbildungskraft als existierend anerkennen. Eine ontologische Präsumtion charakterisiert nach dem Verständnis des 18. Jahrhunderts den Idealismus, eine These in bezug auf das, was überhaupt und in letzter Instanz existiert: nämlich daß es Geist gibt und Dinge »within the mind«; sonst nichts. Berkeleys bündige Formulierung dieses ontologischen Sachverhalts lautet: »Existenz ist percipi [wahrge-
nommenwerden] oder percipere [wahrnehmen] [...] oder velle i. e. agere [wollen, d. h. handeln].« (PhT Nr. 429, 429a)⁶ Das Sein einer Idee besteht im Wahrge-nommenwerden, das Sein eines Geistwesens im Wahrnehmen von Ideen oder im willentlich-tätigen

² Boswell, J. 1951: Dr. Samuel Johnson (1791). Zürich. 172f.

³ Voltaire, F. M. 1954: Dictionnaire Philosophique. Hg. von J. Benda. Paris. Stichwort: Corps. 150.

⁴ Bayle, P. 1974–1978: Historisches und kritisches Wörterbuch (1695–1697). Hildesheim. Bd. IV. 547.

⁵ Kant, I. 1958: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik. In: Werke in sechs Bänden. Hg. von W. Weischedel. Bd. III. Wiesbaden. A 63.

⁶ Zitiert wird nach den deutschen Übersetzungen und, soweit erfor-

Umgang mit Ideen.⁷

Zweifellos steht die idealistische Seinsannahme in scharfem Gegensatz zum Weltbild des Common sense. Denn dessen Ontologie ist, was auch Berkeley einräumt, reicher als die idealistische, insofern sie physische Dinge, Körper enthält, deren Begriff die Möglichkeit, unwahrgenommen zu existieren, einschließt.⁸ »In der Tat herrscht unter den Menschen die Meinung vor, daß Häuser, Berge, Flüsse, kurz: alle Sinnendinge ein vom Wahrgenommenwerden durch den Verstand verschiedenes natürliches oder reales Dasein besitzen.« (P § 4) Dem Common sense liegt es demnach fern, für die Körperwelt den Grundsatz »esse est percipi« zu akzeptieren oder (was auf dasselbe hinausläuft) für sinnlich wahrnehmbare Dinge wie Steine, Bäume, Bücher die Festlegung zu treffen, daß sie nichts anderes sind als Konfigurationen von Ideen (collections of ideas) (P § 1), die nur wahrgenommenerweise, in mentaler Präsenz existieren können. Gleichwohl läßt sich das Verdikt »nährisches, absurdes System« durch die Unvereinbarkeit, die auf ontologischer Ebene zwischen Idealismus und Common-sense-Realismus besteht, schwerlich zureichend erklären. Wie aber sonst?

derlich, nach der neunbändigen Standardausgabe *The Works of George Berkeley* unter Verwendung folgender Abkürzungen: P = Prinzipien der menschlichen Erkenntnis; DD I, II, III = Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous; PhT = Philosophisches Tagebuch; ThdS = Versuch zu einer neuen Theorie des Sehens; ThdSv = Die Theorie des Sehens ... verteidigt und erklärt; Alc VII = Alciphron, 7. Dialog; DM = De motu; A = Der Analytiker; VfDM = Eine Verteidigung des freien Denkens in der Mathematik.

⁷ Berkeley nennt sein System immaterialistisch, nicht idealistisch. Nach dem Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts besteht hier kein Unterschied. »A theory is materialist to the extent that it takes sensible qualities to exist without the mind, whereas a theory will be immaterialist if it takes sensible qualities to exist in the mind.« (Atherton, M. 1990: Berkeley's revolution in vision. Ithaca, London. 231 f.) Und eine so verstandene immaterialistische Theorie ist nach der obigen Definition Kants eine idealistische.

⁸ Ayer, A. J. 1976: Die Hauptfragen der Philosophie (1973). München.93.

Gesetzt den Fall, ein Idealist, der seinem eigenen Grundsatz Glauben schenkt, müßte »in die Kloake gehen oder mit dem Kopf gegen die Wand rennen« (J. St. Mill)⁹, mithin ein aberwitziges, die Naturgesetze verleugnendes Verhalten an den Tag legen; wenn also die ontologische Festlegung desaströse empirische Konsequenzen hätte, dann wäre der Absurditätsvorwurf in der Tat berechtigt. So drängt sich die Vermutung auf, daß diejenigen, die den Vorwurf erheben, von der Triftigkeit des Haupteinwands gegen Berkeleys System überzeugt sind – jenes Einwands, den Berkeley im Mittelteil der *Prinzipien* (§§ 34–81) als ersten von insgesamt dreizehn Einwänden diskutiert und der das systematisch wichtigste, historisch folgenreichste Mißverständnis seiner Philosophie darstellt. Alles, was real und substantiell in der Natur ist, werde durch den Grundsatz des Idealismus aus der Welt verbannt und statt dessen ein »schimärisches Ideensystem« etabliert. (P § 34) In einem solchen System – das kennzeichnet es als schimärisch – könnte zwischen Sein und Schein, Realität und Hirngespinnst, zwischen wirklichen weißen Mäusen und denen, die der Trunksüchtige im Delirium sieht, nicht unterschieden werden. J. Chr. Eschenbach, von dem die erste deutsche Übersetzung der *Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous* stammt, hält es für einen Wesenszug des Idealismus, daß »keine Merkmale ausgemacht und bestimmt werden (können), woran man zu unterscheiden im Stande wäre, ob und in welchen Fällen die Sinne trögen oder nicht.«¹⁰ Diese Ansicht wäre kaum der Erwähnung wert, machte nicht auch Kant gegen den »längst so verschrienen empirischen Idealismus« geltend, daß dieser, »indem er die eigene Wirklichkeit des Raumes annimmt, das Dasein der ausgedehnten Wesen in demselben leugnet, [...] und zwischen Traum und Wahrheit in diesem Stücke keinen genugsam erweislichen Unterschied einräumet.«¹¹ Auf alle Einwände, die gegen

⁹ Mill, J. St. 1968: System der Logik. In: Gesammelte Werke. Bd. II–IV. Aalen. 5. Buch, 7. Kap., § 3.

¹⁰ Eschenbach, J. Chr. 1756: Sammlung der vornehmsten Schriftsteller, die die Wirklichkeit ihres eignen Körpers und der ganzen Körperwelt läugnen... Rostock. 502.

den Idealismus die normale, insbesondere die taktile Sinneserfahrung ins Feld führen und implizieren, daß mit der Materie notwendigerweise auch die Wirklichkeit auf der Strecke bleibt, erwidert Berkeley, daß uns durch »esse est percipi« kein einziges Naturobjekt verloren geht. Was immer wir wahrnehmen, bleibt in seinem Bestand unangetastet und ist so real wie eh und je. »Es gibt eine *rerum natura*, und die Unterscheidung von Realitäten und Schimären behält uneingeschränkte Geltung.« (P § 34, auch § 91) Durch die Ausführungen in P § 30, wo Berkeley darlegt, was unter »wirklichen Dingen« im Unterschied zu Hirngespinnsten und anderen Hervorbringungen der Einbildungskraft zu verstehen ist, bekommt diese Versicherung argumentatives Gewicht. Die »Ideen der Sinne« – unter Berkeleys ontologischen Voraussetzungen die wirklichen Dinge – zeichnen sich durch ein höheres Maß an »Intensität«, »Lebhaftigkeit« und »Bestimmtheit« aus – ein vergleichsweise schwaches Realitätskriterium, das, isoliert genommen, kaum hinreichen dürfte, die weißen Mäuse des Trunkenbolds von den weißen Mäusen im Tierversuch zu unterscheiden. Maßgeblich ist das folgende: Den Sinnesideen eignet »eine gewisse Beständigkeit, Ordnung und Kohärenz«. Sie treten nicht chaotisch auf, sondern »in geregelter Folge oder in Reihen«. Die »strikten Regeln«, nach denen Sinnesideen in uns entstehen, Regeln der Form »immer wenn [...], dann [...]« werden Naturgesetze genannt. (P § 30) Mit einem Wort: Wirklich ist, was sich dem naturgesetzlich geordneten Gesamtzusammenhang der Erfahrung, der für Berkeley ein Empfindungszusammenhang ist, kohärent einfügt.

Nach welchen Kriterien zwischen Wirklichkeit und Schein, Sinneswahrnehmung und Sinnestäuschung unterschieden wird, ist keine Frage der Ontologie, sondern eine empirische Frage. Die Realitätskriterien sind ontologisch neutral, und weil sie das sind, besteht in dieser Hinsicht zwischen Berkeleyschem Idealismus, dem formalen Idealismus Kants und realistischen Positionen kein sachlich relevanter Unterschied. Wenn es Unterschiede gibt,

¹¹ Kant, I. 1956: Kritik der reinen Vernunft. In: Werke in sechs Bänden. Hg. von W. Weischedel. Bd. II. Wiesbaden. B 519, A 491.

so resultieren sie aus der philosophischen Sprache. Man macht sich daher keiner Metabasis schuldig, wenn man, um den consensus omnium zu dokumentieren, auf Berkeley und M. Schlick, Russell und Kant, Leibniz und J. St. Mill Bezug nimmt. Kriterium der Wirklichkeit sind nach Schlick gewisse Wahrnehmungen und zwar solche, zwischen denen »gesetzmäßige Zusammenhänge« bestehen.¹² Russell nennt diese Zusammenhänge »Korrelationen« und erklärt, daß ein Hirngespinnst im Unterschied zu einem normalen Sinnesdatum »nicht in den gewohnten Korrelationen (steht) und daher Ursache falscher Schlüsse und trügerisch (ist).«¹³ Wie für Berkeley liegt auch für Leibniz das wichtigste Realitätskriterium in der Übereinstimmung einer aktuellen Wahrnehmung mit den bisher beobachteten Regelmäßigkeiten im Lauf der Dinge und in ihrer daraus sich ergebenden prognostischen Fruchtbarkeit.¹⁴ Macbeth, einen Dolch sehend, tut genau das Richtige, wenn er quasi experimentierend nach der Dolcherscheinung greift und prüft, ob er gemäß seinen empirisch wohlbegründeten Erwartungen etwas Scharfes, Spitzes in Händen hält oder, idealistisch ausgedrückt, ob in seinem Bewußtsein Scharf-Empfindungen und Spitz-Empfindungen auftreten. Macbeth testet seine auf visuellen Wahrnehmungen beruhende Dolch-Hypothese. Durch das Ausbleiben der erwarteten Empfindungen wird sie falsifiziert. Sein Irrtum liegt, wie der Tatsachenirrtum generell, nicht in dem, was er aktuell wahrnimmt, sondern in dem »Urteil, das er über die Ideen fällt, die nach seiner Auffassung mit jenen unmittelbar wahrgenommenen verbunden sind, oder über die Ideen, von denen er sich nach Maßgabe der gegenwärtig wahrgenommenen einbildet, sie würden unter anderen Bedingungen wahrgenommen werden.« (DD III, 110) Dassel-

¹² Schlick, M. 1986: Die Probleme der Philosophie in ihrem Zusammenhang. Hg. v. H. L. Mulder, A. J. Kox, R. Hegselmann. Frankfurt am Main. 217.

¹³ Russell, B. 1976: Die Philosophie des Logischen Atomismus. Hg. v. J. Sinnreich. München. 255.

¹⁴ Leibniz, G. W. 1966: Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Hg. v. E. Cassirer. Hamburg. Bd. II. 125.

be Kriterium bei Kant: Wirklich ist, »was mit einer Wahrnehmung nach Gesetzen des empirischen Fortgangs in einem Kontext steht.«¹⁵ Daraus folgt, daß, wenn Dingen, die aktuell nicht wahrgenommen werden, (»vor der Wahrnehmung«) Existenz, Wirklichkeit zugeschrieben wird, dies »entweder bedeutet, daß wir im Fortgang der Erfahrung auf eine solche Wahrnehmung treffen müssen, ihr Auftreten somit naturgesetzlich verbürgt ist, »oder es hat gar keine Bedeutung.«¹⁶ Die Übereinstimmung mit Berkeleys Analyse des Satzes »der Schreibtisch in meiner Studierstube existiert« (P § 3) ist offenkundig. »Befände ich mich außerhalb meiner Studierstube, so hätte meine Behauptung, daß er existiert, den Sinn, daß ich, wenn ich in meiner Studierstube wäre«, im Fortgang der Erfahrung also, »ihn wahrnehmen könnte [...]«. Was von dem aktuell nicht wahrgenommenen Schreibtisch gilt, das gilt in gleicher Weise von der Erdbewegung, die von unserem Planeten aus nicht wahrnehmbar ist. »Wenn wir uns unter so und so beschaffenen Bedingungen in der und der Position in einer bestimmten Entfernung von der Erde und von der Sonne befänden, (würden) wir wahrnehmen, wie jene inmitten des Chors der Planeten sich bewegt und in jeder Beziehung als einer von ihnen erscheint.« (P § 58) Diese Annahmen machen den Tatsachengehalt unserer Überzeugung aus, daß entgegen dem Augenschein die Erde und nicht die Sonne in Bewegung ist. Wir können, heißt es in P § 59, »aufgrund der Erfahrung vom Verlauf und von der Aufeinanderfolge der Ideen in unserem Geist oftmals nicht etwa ungewisse Mutmaßungen anstellen, sondern sichere und wohlbegründete Voraussagen machen, welche Ideen uns infolge einer langen Reihe von Handlungen gegeben sein werden, und wir vermögen zutreffend zu beurteilen, was uns erschienen sein würde, wenn wir uns in Situationen befänden, die von der aktuellen Lage der Dinge sehr verschieden sind. Hierin besteht die Naturerkenntnis [...]«. Man ersetze in diesem Satz die Wendung »Ideen in unserem Geist« durch »empirisch gegebene Gegenstände«, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß Paragrah

¹⁵ Kant (Anm. 11): B 521, A 493.

¹⁶ Kant (Anm. 11): B 521, A 493.

59 der »Prinzipien« in der »Kritik der reinen Vernunft« seinen Platz finden könnte, genau da nämlich, wo Kant analysiert, was Wirklichsein, Existenz in bezug auf räumlich und zeitlich entlegene Dinge bedeutet. Wenn man sagt, Gegenstände existieren »vor aller meiner Erfahrung«, empirisch unzugänglich nach Lage der Dinge, so bedeutet das nur, »daß sie in dem Teil der Erfahrung, zu welchem ich, von der Wahrnehmung anhebend, allererst fortschreiten muß, anzutreffen sind.«¹⁷ Der Sache nach dasselbe besagt J. St. Mills Antwort auf die Frage, was es heißt, ein Ding als existierend anzuerkennen, das abwesend ist und daher nicht wahrgenommen wird. Existenz in diesem Sinne sei »nur ein anderes Wort für unsere Überzeugung, daß wir es unter einer gewissen Voraussetzung wahrnehmen würden, wenn wir uns nämlich in den erforderlichen Verhältnissen des Raumes und der Zeit befänden [...] Mein Glaube, daß Julius Cäsar existierte, ist mein Glaube, daß ich ihn gesehen hätte, wenn ich auf dem Schlachtfeld von Pharsalus anwesend gewesen wäre oder im Senatssaal zu Rom.« Mit anderen Worten: Das Dasein eines Dinges weisen wir nach, indem wir nachweisen, daß es durch Regeln der Sukzession oder Koexistenz mit irgendeinem bekannten Ding verknüpft ist¹⁸ – daß wir im Fortgang der Erfahrung zu seiner Wahrnehmung gelangen müssen.

Die Fragen, was mit Existenz im Sinne von Wirklichsein und was mit Existenz im ontologischen Sinne gemeint ist, sind voneinander unabhängig, und deshalb folgt aus der Analyse des ersten Existenzbegriffs nichts in bezug auf den zweiten. Während die Argumentation in P § 3 offenläßt, ob Berkeley sich der Ambiguität des Wortes ›Existenz‹ bewußt ist, wird im *Philosophischen Tagebuch* eine ähnliche Mehrdeutigkeit direkt zur Sprache gebracht. »Nach meiner Lehre sind alle Dinge *entia rationis*, d. h. *solum habent esse in intellectu*.« (PhT 474) »Nach meiner Lehre sind nicht alle [Dinge] *entia rationis*. Die Unterscheidung zwischen *ens rationis* und *ens reale* wird von ihr ebensogut wie von jeder anderen Lehre aufrecht erhalten.« (PhT 474a) Entweder die beiden

¹⁷ Kant (Anm. 11): B 524, A 496.

¹⁸ Mill (Anm. 9): 3. Buch, 24. Kap., § 1.

Eintragungen widersprechen einander – »alle Dinge sind entia rationis«, »nicht alle Dinge sind entia rationis«. Das ist fraglos nicht Berkeleys Intention. Oder der Ausdruck ›ens rationis‹ ist mehrdeutig. Im empirischen Gebrauch bestimmt sich sein Sinn durch den Gegensatz zu ›ens reale‹; im ontologischen fehlt die Entgegensetzung.

III. Was nehmen wir wahr?

Es ist kein taktisches Manöver, wenn Berkeley immer wieder versichert, er stehe auf der Seite des Common sense, obwohl er das in ontologischer Hinsicht gewiß nicht tut; denn der Common sense ist nun einmal von Haus aus realistisch eingestellt, fest im Glauben an wahrnehmungsunabhängig existierende Dinge verwurzelt. Das Bekenntnis zu den »einfachen Eingebungen der Natur und des gesunden Menschenverstandes« (DD I, 10)¹⁹ ist einmal als Abwehrreaktion auf die überkommene philosophische Schulgelehrsamkeit zu verstehen, deren Spitzfindigkeiten, Paradoxien, Konfusionen und nichtige Kontroversen Berkeley unermüdlich geißelt. Zum anderen liegt dem Bekenntnis zum Common sense die zu damaliger Zeit keineswegs selbstverständliche Einsicht zugrunde, daß es kein erfahrungsunabhängiges Tatsachenwissen geben kann. »Daß Speise uns nährt, Schlaf erquickt, Feuer wärmt; daß das Säen zur Saatzeit erforderlich ist, um im Herbst zu ernten, und, ganz allgemein, daß für bestimmte Zwecke bestimmte Mittel dienlich sind – das alles wissen wir nicht durch Entdeckung irgendeiner notwendigen Verknüpfung zwischen unseren Ideen, sondern allein durch die Beobachtung der geltenden Naturgesetze [...]« (P § 31) Der Weg der Erfahrung aber ist ein und derselbe, egal ob Idealisten oder Realisten ihn beschreiten. Wenn Hylas und Philonous Arm in Arm durch die Welt gingen, wären sie in allen empirisch entscheidbaren Fragen eines Sinnes.

Vom Vorwurf einer gewissen Mehrdeutigkeit als Folge nicht hinreichend genauer Abgrenzung ontologischer und empirischer

¹⁹ Ferner P § 101, PhT, Nr. 405, 740, 751.